

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 1s. 8d.
„ Deutschland 1.60 M.
„ Oesterreich 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu
richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 150. VI. Jahrg.

London, den 5. September 1891.

Preis per No. 1d.

Appell!

Vorwärts, drauf, nicht lang besonnen!
Frisch gewagt, ist halb gewonnen!
Dem Tapfern gelingt, was den Feigen verzagt:
Zwiefold ist die Stärke, mit Kühnheit gepaart.
Drum muthig drauf und dran!

Proletarier! auf, zum heil'gen Krieg,
Zum Freiheitskampf, der Freiheit Sieg!
Zum Kampf gen das Joch, das die Menschheit entehrt;
Zum Sieg für Alles, was uns theuer und werth.
Drum ungesäumt voran!

Mit Sang und Klang und Paukenschall.
Bei Schwertgeklirr und Bombenknall,
Lasst fallen, was fällt, wir müssen es wagen!
Uns hilft kein „Zurück“, kein Bangen und Zagen.
Im Sturmschritt drauf und dran!

Sogar die Weiber geh'n voran!
Drum drauf bis auf den letzten Mann!
Der Tod ist besser, als ein Leben voll Schmach.
Zeigt, dass die Sklavin-Mutter Helden gebar.
Drum immer kühn voran!

Voran, voran! Teutonenheld!
Bis dass die Zwingburg liegt zerschellt;
Sei würdiger Sohn der alten Germanen,
Die siegreich einst des Varns Adler nahmen.
Jung Deutschland stürm' voran!

Und drauf und dran im schnellen Lauf,
Deutschlands Söhne, stehet auf,
Haut drauf, auf die pickelbehaupten Köpfe,
Gott, König, Vaterlands bethörte Tröpfe.
Mit Bomben drauf und dran!

Chas. Diether.

Die Boden-Erzeugnisse.

VON P. KRAPOTKINE.

I.

Wenn man die gegenwärtige Gesellschaft unparteiisch betrachtet, so ist man betroffen von dem erschreckenden Gegensatze, den sie darbietet: einerseits die mit Gütern überhäufte und im Ueberflusse schwelgende Minderheit der Besitzenden, andererseits die darben- und im Elend verkommene Menge der Besitzlosen. In keinem Zeitalter ist dieser Gegensatz fühlbarer gewesen, als im gegenwärtigen; noch niemals hat die Menschheit in der That über so mächtige Mittel verfügt, um die harte Aufgabe, diese schroffen Gegensätze auszugleichen, zu lösen und niemals scheint ihr diese so nothwendige Lösung gleichgültiger gewesen zu sein. Es ist traurig, zu gestehen, aber es scheint, dass vom gesellschaftlichen Standpunkte aus Alles, was mit Einsicht und Willenskraft begabt ist, vollständig mit Ohnmacht geschlagen sei. Umsonst entdeckt die Wissenschaft, mit Riesenschritten vorwärts schreitend, jeden Tag neue Gesetze, verwirklicht irgendwelche neue Erfindung; in dem Maasse, als der Fortschritt sich auf allen Gebieten vollzieht, verschlimmern sich die gesellschaftlichen Zustände. Die Ingenieure durchstechen die Landengen, durchbohren die Gebirge; die Aerzte entreissen der Natur das Geheimniss des Lebens; die Philosophen, die Tiefen des Ich ergründend, enthüllen uns die menschliche Persönlichkeit; von allen Seiten tragen die Arbeiter des Geistes ihren Stein zum gemeinsamen Baue herbei, führen neue Schichten auf; unterdess fährt der Gesellschaftszustand fort, sich zu verschlimmern, die grausame Scheidung zwischen Reich und Arm vertieft sich; trotz aller erzielten Fortschritte lastet das Elend mehr denn je auf der Klasse der Besitzlosen.

* * *

Warum ist dem so? Warum ist unser Zeitalter, welches das Jahrhundert der Vervollkommnungen und der grossartigen Entdeckungen ist, zugleich auch dasjenige des Hungers und des Elends?

Warum entspriesst diesem herrlichen Aufblühen der Wissenschaften, der Schriftstellerei und der Künste nichts, was die Lösung der sozialen Frage vorwärts treibe? Warum sehen wir, in dem Maassstabe, als wir irgendwelche neue materielle Errungenschaft verwirklichen, den Augenblick, wo das Gleichgewicht unter den Menschen hergestellt werden soll, vielmehr sich entfernen, denn sich nähern? In einem Worte, warum werden wir, da wir doch aufgeklärter, geschickter und stärker werden, zu gleicher Zeit ohnmächtiger gegenüber den Reformen, welche sich aufdrängen?

Weil in Wirklichkeit alle Fortschritte, welche sich auf materiellem Gebiete vollziehen, von einigen Wenigen in Beschlag genommen werden zum Nachtheile der ganzen Gesellschaft. Die Errungenschaften der Wissenschaften, weit entfernt davon, der Menschheit im Allgemeinen nützlich zu sein, bringen ausschliesslich nur den besitzenden Klassen Vortheil. Wenn wir die grosse wissenschaftliche und industrielle Bewegung, die unser Jahrhundert mit sich bringt, nur oberflächlich betrachten, können wir uns Täuschungen hingeben in Bezug auf die Ergebnisse dieser Bewegung und glauben, dass sie jedem Einzelnen von uns eine grössere Summe von Wohlbefinden bringe. Es ist dem aber nur anscheinend so. Gewiss, es ist angenehm, daran zu denken, dass unsere Ingenieure, kraft ihres Genies und ihrer Willenskraft, die Erde mit einem eisernen Netze haben umspannen können, und ihre schwarze Lokomotive sogar zwingen, die Berge zu erklimmen. Es ist dies ein schöner Triumph des menschlichen Geistes über den Stoff. Aber welcher grossen Vortheil haben wir schliesslich von dieser herrlichen Schöpfung? Vom wissenschaftlichen Standpunkte aus bewundere ich die Eisenbahnen. Vom gesellschaftlichen Standpunkte aus bin ich gezwungen, anzuerkennen, dass sie vor Allem dazu gedient haben, hassenswerthe Monopole zu schaffen. Es ist wahr, dass sie nur einen schnellen Ortswechsel gestatten; aber inwieweit kann diese Leichtigkeit des Ortswechsels mein, des Proletariats, Loos verbessern, wenn andererseits der aus diesem neuen Fortbewegungsmittel entspringende Fortschritt dazu dient, mir gegenüber eine hassenswerthe Aristokratie zu bilden, die mich erdrückt? Denn ist es nicht dies, was in Wirklichkeit statthat? Man rechne aus, was an Arbeits- und Willenskraft verausgabt worden ist, um die Eisenbahnwege vorzubereiten, die Schienen zu legen, die Tunnels zu bohren, die Brücken und Viadukte des weiten erdumfassenden Netzes zu bauen und man überlege dann, dass diese ungeheure Kraftanstrengung, welche uns mit einem bewundernswürdigen Zivilisationsmittel ausstatten sollte, vor Allem dazu gedient, mächtige Finanzgesellschaften zu bereichern. Da sind sie, oh Proletarier, in mächtigster Weise Euch gegenüber organisiert; sie haben die Eisenbahnwege, diese bewundernswürdigen Werkzeuge inne und beuten sie aus, nicht im Interesse Aller, sondern zum grösseren Vortheile ihrer Mitglieder. Darauf läuft also schliesslich eine der schönsten Schöpfungen des wissenschaftlichen Genies hinaus und dies Werk, welches ein Mittel des Fortschrittes hätte werden können, ist ein Werkzeug des Rückschrittes und aristokratischer Ausbeutung geworden.

* * *

Und was für die Eisenbahnen gilt, gilt auch für die Mehrzahl der grossartigen Erfindungen dieses Jahrhunderts; wenn wir Umschau halten würden unter allen dem industriellen Genie zu verdankenden Entdeckungen, so könnten wir zeigen, wie das materielle Guthaben der Menschheit nur zum Besten einer einzigen Klasse vermehrt worden ist. In ihrem grossen Ganzen genommen, hat die Gesellschaft fast nichts gewonnen an den unermesslichen Fortschritten, die in diesem letzteren Zeitabschnitte verwirklicht worden sind. Telegraphen, Eisenbahnen und Dampfschiffe, sowie die Maschinen verschiedenster Art haben das Wohlbefinden Derjenigen, welche dulden, nicht einmal in geringfügiger Weise vermehrt und es giebt gegenwärtig im Verhältniss ebensoviele Arme und Elende, als zur Zeit, wo alle diese schönen Erfindungen noch nicht existirten.

Nun wohl! Dies ist eine Schmach und eine Schande! Es ist in der That klar, dass alle die neuen Hilfsmittel, mit denen die Wissenschaft uns ausgestattet hat, die Kraft und die Macht des Menschen ver Hundertfacht und mehr denn Hundertfacht haben. Wenn also die Gesellschaft es nicht verstanden hat, die in ihren Händen befindliche Kraft auszunutzen, um das Wohlbefinden aller ihrer Mitglieder zu verwirklichen; wenn sie — eine Rabenmutter — ihre Kinder nicht alle gleichmässig ernähren will, so ist die Ursache davon die Mangelhaftigkeit ihrer Einrichtung. Alle Diejenigen,

welche sich der Einsicht und des Wissens erfreuen, sollten erröthen bei dem Gedanken, dass alle Werke des menschlichen Geistes schliesslich auf gesellschaftliche Ohnmacht hinauslaufen.

* * *

Die Bourgeois-Oekonomisten sagen uns freilich, dass dem nicht anders sein könne und dass die Gesellschaft verhängnissvoller Weise der „Lebens-Konkurrenz“ geweiht sei. Denn heute nimmt man zu diesem Abklatsch seine Zuflucht, um alle Unterdrückungen zu rechtfertigen und alle Ungerechtigkeiten für rechtmässig zu erklären. Ehemals berief man sich auf das göttliche Recht, jetzt beruft man sich auf den „Kampf um's Dasein“. Ah, gewiss, dieser Kampf existirt in der That, und er ist niemals mit mehr Erbitterung und mehr Hass geführt worden. Wie Malthus es sagte in grimmiger Weise: „An der grossen Tafel der Gesellschaft giebt es keinen Platz für die Armen“. Muss dem aber gezwungener Weise so sein und sind wir verurtheilt, gleich den Thieren, die keinen Lebensunterhalt mehr finden, uns gegenseitig aufzufressen? Kann uns diese alte Erde, welche wir gelernt haben zu verjüngen und ins Unendliche fruchtbar zu machen, nicht in reichlichster Weise alles Dasjenige liefern, dessen wir benöthigen, und ist es unumgänglich nothwendig, dass ein Theil der Menschheit dulde und Hungers sterbe, damit der Andere leben könne? Nein, tausendmal nein! Es ist nicht an dem und die Lebens-Konkurrenz ist kein unumstössliches Gesetz. Künstlicher Weise verlängern wir den Kampf um's Dasein; es läge nur an uns, ihm ein Ende zu machen durch eine Revolution, welche die gesammte Gesellschaft verjüngen würde.

Zur Frage des Uebergangsstadiums.

Wenn wir mit Sozialdemokraten über die Anarchie diskutieren, so sagen sie oft: „Was ihr wollt, wäre ja ganz recht, aber die Menschen sind heute noch zu roh und ungebildet, um sofort in der vollkommensten Freiheit, der Anarchie, leben zu können, sie müssen daher erst ein Uebergangsstadium durchmachen, und dieses ist der sozialistische Staat.“

Damit geben die Sozialdemokraten zu, dass ein sozialistischer Staat nicht die gleichen Freiheiten gewährt, wie die Anarchie. In der That, wenn der Staat Zwang ausübt, wenn eine Klasse (Militär, Polizisten, Beamte) über eine Gewalt verfügt, mit der sie andere Menschen tyrannisiren kann und es auch zu allen Zeiten und bei allen Völkern gethan hat — wie ist es dann möglich, dass ein sozialistischer Staat die Freiheit sein könnte? Denn auch da wird und muss es Polizisten, Beamte in Hülle und Fülle, und vielleicht auch Militär haben, wenn es auch unter einem modernisirten Namen marschirt. Wird ein solcher Staat die Menschen zur Freiheit erziehen können? Nein!

Von der Freiheit im soz. Staat können wir uns ein kleines Bild machen, wenn wir das Treiben der soz. dem. Führer betrachten.

Dafür nur ein Beispiel. Das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands bringt zum Brüsseler „Arbeiter“-Kongress ein grossartiges Gedicht von „Hand in Hand und Aug' in Auge“, von „Bruderliebe, Gleichheit und Freiheit“, „Nieder mit dem Militarismus“, von „Völkerfrieden“, „Einer tritt ein für den Andern“, „Völker, küsst Euch“.

Was ist auf diesem Brüsseler Kongress geschehen? Es ist erstens absolut nicht wahr, dass es ein Arbeiterkongress war; man hat die Anarchisten — wirkliche Arbeiter — rausgeschmissen, und die Arbeiter-(Ver-)Führer triumphirten. Diese Herren Führer sind gar nicht alle Arbeiter, sie sind zum Theil Kapitalisten! Oder ist es etwa nicht wahr?

Ist die Niedertrötung der Anarchisten die Bruderliebe, von der das soz.-dem. Zentralorgan singt, ist die Auslieferung eines Anarchisten an die Polizei, wie es die Sozialdemokraten am Kongress gethan haben, das Küssen, von dem der „Vorwärts“ singt?

Heuchler sind diese Herren, wenn nicht noch etwas Schlimmeres.

Wenn das am grünen Holze geschieht, was soll's erst am dünnen werden? Wenn die Stimmen von Arbeitern heute schon erstickt werden, wie werden es die Sozialdemokraten erst thun, wenn sie die staatliche Macht in Händen haben? —

Und ein solcher sozialistischer Staat soll ein Uebergangsstadium in die Anarchie bilden, ein solcher Staat soll den Einzelnen zur Freiheit erziehen? Nie und nimmermehr! Ist es nöthig, dass die Menschen in die tiefste Sklaverei gestossen werden müssen, um für die Freiheit erzogen zu werden?

Haben wir die antike Sklaverei abgeschafft, um in eine moderne, noch unheilvollere Staatssklaverei einzutreten? Sind wir vom Staate noch nicht genug gedrückt, um unsere sofortige Freiheit erkämpfen zu sollen?

Ich weiss wohl, man wird mir sagen, dass das Lumpenproletariat, das durch den Suff und durch die Prostitution heruntergekommene Volk der Freiheit entgegenwirken würde, und dass dieses Volk für die Freiheit erst erzogen werden müsse.

Aber wir wissen, dass die Ursache des Suff's die Unwissenheit, und diejenige der Prostitution die Armuth ist. Wirken wir also diesen Ursachen entgegen, so erziehen wir das Volk zur wahren Menschheit. Das Volk wird nicht frei, indem wir ihm Zwang anthun, sondern nur, wenn man ihm Freiheit und Wissen giebt.

Das Uebergangsstadium aus der Lohnsklaverei in die Anarchie muss die Ausbreitung der Freiheitsideen und den Kampf für dieselben bilden. Wir müssen das Volk darüber aufklären, wie es frei sein könnte, wir müssen ihm sagen, dass es Alles was es heute schmerzlich vermisst, dass es alles dies in der Anarchie haben könnte; und dann müssen wir das Volk an den Krieg gegen das Eigenthum gewöhnen. Gerade das sogenannte Lumpenproletariat führt ja thatsächlich einen Krieg gegen das Eigenthum: es „stiehlt“, es lehnt sich gegen die Gesetze auf. Wir haben diesen Leuten nur zu sagen, dass sie dazu das vollständige Recht haben, dass ihnen der Anspruch auf Menschheit sogar die Pflicht auferlegt, da zu nehmen, wo man ihnen nicht freiwillig giebt. Wir müssen den Faulenzern sagen, dass sie in der Anarchie, wenn sie wirklich kein Bedürfniss zu arbeiten hätten, auch faulenzern dürfen, ohne verrecken zu müssen.

„Was, ihr wollt die Leute faulenzern lassen? Man muss sie zum arbeiten zwingen.“ Das ist eine grundfalsche Ansicht, dass man das Volk zur Arbeit zwingen müsse. Jeder Mensch hat ein Bedürfniss, sich zu bewegen, und zu diesem wird er die Arbeit unbedingt auch wählen, wenn er weiss, dass er nicht für den König von Preussen schafft.

Darum dürfen wir getrost Muthes direkt auf die Anarchie losmarschiren, die Menschen werden, sobald sie für die Freiheit kämpfen, ihrer auch würdig sein.

Aber ein verbrecherisches Treiben ist es, dem Volke zu sagen: es ist nöthig, dass du dich erst in eine Zwangsjacke steckst, um zur Freiheit erzogen zu werden. Das ist doppelt und dreifach gemein.

Wir empfehlen dem Volk, gegen den Suff und die Prostitution anzukämpfen, wir fordern das Volk auf, zu nehmen, zu revoltiren, wir rufen es zur Revolution.

Das gehört zum Uebergangsstadium.

Nicht ein Staat soll das Volk zur Freiheit „erziehen“, das hat noch kein Staat gethan. Das Volk soll und wird sich selbst zur Freiheit erziehen und nicht in ein Nationalzuchthaus, sondern in die Anarchie marschiren.

C. F.

Sozialdemokratische „Toleranz“.

Wenn man die sozialdemokratische Presse aufmerksam verfolgt, so wird man immer finden, dass sie mit grosser Entrüstung von Denjenigen spricht, die andere Personen wegen ihrer abweichenden Meinungen massregeln; man kann beobachten, mit welcher Wuth sie darüber herfällt. Von einer Partei, welche Freiheit und Gerechtigkeit auf ihre Fahne geschrieben, ist das eigentlich zu erwarten und sollte man glauben, dass die Toleranz in ihren eigenen Reihen etwas Selbstverständliches sei. Aber weit gefehlt. Wer es wagt, eine andere Meinung zu haben, wie die Parteipäpste, dem wird ohne Gnade der Stuhl vor die Thür gesetzt. Ein früherer Redakteur der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ kann davon ein Liedchen singen. Er schreibt in Nr. 35 der „Berl. Volkstribüne“:

„Ich war Redakteur der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ und musste schliesslich aus bekannten Gründen zurücktreten. Mit der Firma Schönfeld und Harnisch in Dresden, welche damals Besitzerin des Blattes war, hatte ich ebenfalls das übliche Abkommen getroffen, wonach von ihr u. a. die Kosten für Selbstbeköstigung und Selbstbeschäftigung während etwaiger Strafverbüssung erstattet werden sollten. Als die betreffende Firma zur unentgeltlichen Hergabe des Blattes an die Partei gezwungen wurde, übernahm die Partei laut schriftlichem Vertrag all' jene Verbindlichkeiten, welche die früheren Besitzer mit ihren Redakteuren eingegangen waren. Sonach wäre die sozialdemokratische Partei Dresdens zur Tragung der aus Pressprozessen erwachsenen Opfer verpflichtet gewesen. Unmittelbar hatten sich die Redakteure freilich an die Firma Schönfeld und Harnisch zu halten und dieser mussten die respektiven Beträge von der Partei zurückerstattet werden. So geschah es auch bezüglich meines Vorgängers. Nur bei mir weigerte sich die Dresdener Partei, resp. die von ihr eingesetzte Zeitungskommission, während meiner sechzehnwöchigen Gefängnisstrafe die Kosten für Selbstbeschäftigung und Selbstbeköstigung zu entrichten. Es bedarf keines Beweises, dass diese Weigerung mit den Gegensätzen und Differenzen zusammenhängt, die im vorigen Jahre in Dresden zum Konflikt und schliesslich zur Expropriation der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ seitens der Partei führten. Da die Partei nicht zahlen wollte, war natürlich auch die Firma Schönfeld und Harnisch nicht dazu zu bewegen. Um zu meinem Rechte zu gelangen, blieb mir nur der Klageweg übrig. Nachdem ich die Betheiligten auf diese Eventualität aufmerksam gemacht, ging ich klagbar gegen die oterwähnte Firma vor. Und hierbei musste ich die Erfahrung machen, dass die Gerichte anderer Meinung sind.“

Wenn man nun weiss, dass eine Partei über ein Vermögen von 300,000 Mark zu verfügen hat, dass sie ihre Leute sehr gut bezahlt und ihren Grössen oft Tausende von Mark für „Reisespesen“ einhändigt, so muss man erstaunt fragen: Warum weigerte sie sich in diesem Falle zu zahlen und liess es selbst zur Klage kommen, welche ihr ein freisprechendes Urtheil einbrachte, trotzdem das Gericht als bestimmt annahm, dass ein derartiger Kontrakt gemacht worden sei? — Durch welche Schlussfolgerung das Gericht zu seinem Urtheil kam, ist hier Nebensache. — Ja, man muss sich fragen, wie ist es möglich, dass Leute, welche vorgeben, für Gerechtigkeit einzutreten, nicht ihrer Pflicht nachkommen? Und ihre Pflicht war es, zu zahlen.

Aber hier zeigte die Sozialdemokratie offen ihr wahres Gesicht; sie zeigte, was sie unter Freiheit und Gerechtigkeit versteht. Weil dieser Genosse eine eigene Meinung hatte, musste er die Macht der Päpste fühlen.

Jedem Sozialdemokraten, welcher noch nicht ganz korrumpirt ist, muss ob solcher Gemeinheit die Schamröthe ins Gesicht steigen. Er muss sich trennen von den Schurken, die derartige Gemeinheiten ausüben oder billigen und sich einer Gesellschaft anschliessen, welche wirklich für Freiheit und Gerechtigkeit eintritt.

Protest-Meeting der Anarchisten

gegen die

Ausweisung aus dem intern. Sozialisten-Kongress.

Brüssel, den 22. August 1891.

Schon lange vor 8 Uhr strömten die Menschen haufenweise nach dem Saal Rubens. Als der Genosse Pintelon um 8½ Uhr die Versammlung eröffnete, waren ungefähr 6—700 Personen anwesend. Er legte in kurzen Worten den Zweck dieser Versammlung dar. Der Kongress sei einberufen für die Arbeiter aller Schattirungen und trotzdem habe man den Anarchisten den Eintritt verweigert. Der folgende Redner, Genosse Weismann, sagt darauf ungefähr Folgendes: „Die Anarchisten sind aus aller Herren Länder hieher gekommen, um mit ihren Mitarbeitern den Kampf gegen das Kapital aufzunehmen, und ist es nicht lächerlich, dass man uns mit dem Worte Dynamiteurs abgewiesen hat. Diese Handlungsweise, welche vom Kongress an den Anarchisten begangen wurde, ist eine Schande für die Arbeiterbewegung aller Länder.“

Man hat uns abgewiesen mit der Bemerkung, dass wir keinen Staat und keine staatliche Intervention anerkennen, dies ist richtig, aber noch richtiger ist, dass die, welche etwas vom Staat verlangen oder denselben selbst wollen, dieses nur thun um Staat zu machen. Was ist Demokratie? Domela Nieuwenhuis hat es auf dem Kongress genügend kundgegeben. In einer Demokratie muss die Minorität immer durch die Majorität aufgefressen werden. Er kritisirte ferner noch den Staat auf eine gehörige Weise. Blicken wir auf die Thätigkeit der Parlamente. Was hat man in Deutschland, Frankreich, der Schweiz und Amerika durch das Parlament erreicht? Nichts! Dies müssen die Erzsparlamentler selbst zugeben; und sollen wir unsere ganze Kraft darauf verwenden, etwas zu thun, was uns durchaus nichts nützt? Nein, wir wissen, dass in unserer heutigen Gesellschaft alles schlecht ist, aber ebenso gut wissen wir, dass die Eigenthumsbestie nichts giebt, sondern dass man ihr alles mit Gewalt wegnehmen muss. Es würde zu lang werden, hier die ganze Rede wiederzugeben.“ Nach Schluss derselben schloss sich die Versammlung durch donnernde Bravos und Händeklatschen diesen Ausführungen an.

Der spanische Genosse Ramos protestirt auch gegen die Handlungsweise des Kongresses, die Anarchisten nicht als gleichberechtigt anzuerkennen. Des Weiteren legt er in einer in Französisch gehaltenen Rede der Versammlung die Bewegung in Spanien dar. Ueber die Soz.-Dem. sprechend, ermahnt er, dass es Städte gebe, wo es einen soz.-dem. Vorstand, Präsident und Sekretär gebe, aber die Sozialdemokraten fehlten gänzlich. Die Gruppe bestehe eben aus diesen drei bis vier Personen. Die Freiheit sei nicht, wie die Soz.-Dem. es wollen, mit Bitten und Parlamenteln zu haben, sondern wolle erkämpft sein. Früher, so sagte er, war es gefährlich, Republikaner zu sein; dann gab es eine Zeit, wo es gefährlich war, Sozialist zu sein, aber beides ist nun Mode geworden, es ist Mode, Sozialist zu sein und ist oft auch sehr gut, denn es bringt bei Zeiten noch gehörig was ein, es ist doch auch so schön, sich als Volksfreund durch's Volk bewundern zu lassen.

Redner richtet sich dann gegen den Militarismus, als das grösste Uebel des 19 Jahrhunderts, dass aber alle Resolutionen nichts dagegen helfen. Man solle erst die heutigen Gesellschaftszustände abschaffen, dann höre das Militär von selbst auf, zu bestehen.

Genosse Janovsky: Noch heute Abend werde ich nach Paris und von da nach London abreisen. Ich gehe indess nicht ohne Hoffnungen, ich kann meinen Freunden sagen, dass ich auch hier Männer gefunden habe, deren Herz warm schlägt für die Revolution, den befreienden Engel der Menschheit. Alsdann führt er noch in wenigen Worten den Versammelten die anarchistischen Ideen vor Augen und schliesst, erstern ein Auf Wiedersehen! zuzurufen.

François (Sozialist). Auch er ist nicht mit der Ausschliessung der Anarchisten von dem Kongress einverstanden, indess sei dies sehr natürlich. Die Taktik der beiden Parteien sei grundverschieden. Die Anarchisten sollten sich doch dieses wohl haben denken können. Die Organisation fehle den Anarchisten eben, man solle aber nur auf die Sozialisten in Belgien sehen, wie stark sie wären. Er spricht sich im Allgemeinen auch gegen das belgische Führerthum aus und erklärt, dass es Viele gäbe, welche mit denselben nicht zufrieden sind.

Weismann: Was das anbetrifft, dass wir uns dieses wohl haben denken können, nämlich, dass wir herausgesetzt wurden, ist ja richtig, aber wir Anarchisten sind eben sehr naiv. Zum Beispiel würden wir, wenn der Papst einen Kongress über die Arbeiterfrage

einberiefe, auch versuchen hineinzukommen, um unsere Ideen zum Ausdruck zu bringen. Nun würde der Papst natürlich, da er überhaupt gegen jedes freie Wort ist, uns auch nicht zulassen. Sind aber die Sozialisten nun besser wie der Papst? Nein, auch sie können das freie Wort nicht vertragen und dies ist konservativ. Aber die Soz.-Dem. haben noch einen andern Grund, wie sie sagen, gegen uns; sie behaupten, wir würden die Versammlungen stören. Aber ich frage sie, ist es nicht feige, mit über dreihundert Mann sich vor einem Häufchen von einem halben Dutzend zu fürchten? Es ist allerdings richtig, dass die Sozialisten stark sind in Belgien, aber wodurch sind sie das? Durch nichts, als durch die Revolte von 1836 in der Borinage, da erst ist der Streit zwischen Kapital und Arbeit scharf zu Tage getreten. Nunmehr aber, nachdem sie stark sind, fürchten die Führer jede ernste Bewegung; am besten hat man dies gesehen am Zurückhalten der allgemeinen Arbeitseinstellung in diesem Jahr.

Brosien (soz. Delegirter) hat im Kongress gegen die Ausweisung der Anarchisten gestimmt. Er kritisirt auch unsere Sache und unsere Ideen, worauf Weismann ihm in gediegener Weise erwidert.

Sodann spricht noch Advokat Berger. Er führt aus, dass er direkt kein Anarchist ist, aber doch die Handlungsweise des Kongresses auf's höchste verdamme, auch die sonstige Thätigkeit des Sozialisten-Kongresses beleuchtet er in genügender Schärfe. In Bezug auf die deutschen Delegirten sagt er, dass dieselben ihren Führern in Allem gehorchen und zu keiner selbständigen Handlung fähig seien oder nicht den Muth dazu hätten. Gegen 11½ Uhr schliesst die Versammlung mit einem Hoch auf die Anarchie. Es war diese wohl eine der schönsten Versammlungen, welche die Anarchisten in Brüssel gesehen haben, sie zeigt auch, dass unsere Sache bereits an Interesse gewinnt.

An die Adresse der Brüsseler Gaukler.

„L'homme libre“ enthält in Nr. 17 einige Wünsche, die er an den Brüsseler Kongress richtet. Wir möchten den Gauklern in ähnlichem Sinne ebenfalls einige zarte Winke ertheilen.

1) In Bezug auf die Arbeitergesetze. — Wir wünschen von den Herren zu erfahren, welches Gesetz irgend einmal die Menschen befreit hat. Sodann, woher haben diese Delegirten das Recht, uns durch einen Mehrheitsbeschluss zu irgend etwas zu zwingen? Wissen diese Halbaffen noch nicht, dass der natürliche Mensch keinen Zwang erleidet, und in Folge dessen einem Gesetz nicht gehorchen wird, selbst wenn die Spitzbuben sagen, sie hätten es für die Freiheit gemacht? Wissen die Komödianten nicht, dass kein Mensch das Recht hat, über Andere zu herrschen; und dass in Folge dessen eine Majorität auch kein Recht hat, einer Minorität ein Gesetz zu diktiren?

2) In Bezug auf die Arbeiter-Organisationen. — Die Führer scheinen blind geworden zu sein, dass sie nicht sehen, wie sie in der Arbeiterbewegung eine ähnliche Rolle spielen, wie die Regenten im Leben der Völker. Ist es recht, dass die Führer einer Minorität oder auch nur einem Einzelnen befehlen können, so oder so zu handeln und zu sprechen? Wenn Ihr Ja sagt, Ihr Herren Führer, so behauptet Ihr, dass einzelne Menschen ein Recht besitzen, über Andere zu verfügen. Dann aber wollt Ihr ja keine Befreiung aller Menschen, und Ihr spielt nur eine Streber-Rolle, kaum besser als antike und moderne Tyrannen. —

Antwortet! Ihr Kandidaten der Tyrannei, Ihr Arbeiter-Könige!

Antwortet, wenn Ihr nicht zu feig seid. —

C. F.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Die Natur scheint den Gang der Dinge beschleunigen zu wollen. Aus allen Gegenden des Landes kommen schreckliche Klagen über die schlecht ausgefallene Ernte und in vielen Distrikten sollen die Kartoffeln, die Hauptspeise der Armen, völlig ungeniessbar werden. Diesen Zuständen gegenüber weiss die Regierung, der doch das Wohl der Staatsbürger obliegt, nichts Besseres zu thun, als einen Gesetzentwurf gegen die Trunksucht dem Reichstag vorzulegen — von Massregeln, einer Hungersnoth vorzubeugen, merkt man nichts —; mit nüchternem Kopf soll das Volk verhungern.

FRANKREICH.

Am 28. Aug. standen die Anarchisten Descamps, Dardare und Leveille vor dem Schwurgericht unter der Anklage, am 1. Mai in Levallois-Perret auf die Polizei geschossen zu haben. Sie vertheidigten sich wacker. Descamps und Dardare wurden zu 5 resp. 3 Jahren Gefängniss verurtheilt, Leveille wurde freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte „aus Wohlwollen“ die Todesstrafe beantragt.

RUSSLAND.

Die Noth unter dem Volke dieses Landes ist eine schreckliche und es zeigt sich, dass das Frucht-Ausfuhrverbot der Regierung zu spät kam, um darin Linderung zu schaffen. Ein Geistlicher vom Lande schreibt an die „Moskowskija Wjedomosti“:

„In der Stadt lebend, können Sie sich unmöglich eine Vorstellung machen von all' dem Schrecken der auf dem Lande unter dem Volke herrschenden Noth; wir Landbewohner haben Gelegenheit, sie in ihrer ganzen Nacktheit und unheilvollen Macht von Angesicht kennen zu lernen. Ist schon der Anblick eines gewöhnlichen Kranken ein trauriger, so ist es noch unvergleichlich viel unerträglicher, hungernde und vor Hunger sterbende Menschen zu sehen. In meiner Gemeinde existiren Personen, die bereits seit zwei und drei Wochen ohne Brod sind und sich von Gras und Baumblättern nähren. Erhalten sie irgendwo ein Stück Schwarzbrot, so verzehren sie es nicht selbst, sondern geben es ihren kleinen Kindern.“

Beim Durchschreiten eines Dorfes traf der Geistliche auf 16 durch das Hungern bereits vollständig entkräftete Menschen; eine Frau aus der Zahl derselben sei dem Hunger bereits erlegen. Das Dorf zähle 145 Häuser, und nur in 20 derselben nähre man sich von den üblichen bäuerlichen Speisen. Die Stimmung des Landvolkes sei eine verzweifelte.

Zum Glück sind aber in allen Gegenden Russlands die Leute nicht gewillt Hungers zu sterben. So wird von St. Petersburg berichtet:

„In dem Gouvernement Kovno und in Wilna haben in Folge der Roggenausfuhr Krawalle stattgefunden, und in Schaulan hat die aufgeregte Volksmenge 400 Wagen mit für den Export bestimmtem Roggen aufgebalden, sie zwang die Fuhrleute nach der Stadthalle zu fahren, wo sie die Wagen ihrer Last entlud und die Säcke unter Obdach brachte. Eine grosse Anzahl Männer zog nach der Eisenbahnstation, um die mit Roggen beladenen Güterzüge aufzuhalten. Viele warfen sich auf die Schienen. Um das Volk zu beruhigen, wurde bekannt gemacht, dass die Bäcker gezwungen wären, auch fernerhin Roggenbrod zum alten Preise zu verkaufen; aber der Anfuhr hielt an und es wurde nach militärischer Hilfe gesandt. In der kleinen Stadt Lida, ebenfalls im Regierungsbezirk Wilna, wo am vorherigen Markttag kein Sack Roggen auf dem Markte erschien, hielt das Volk den Roggen auf, welchen die Kaufleute auf den benachbarten Bauernhöfen zusammengekauft hatten. Die Leute warfen die Säcke auf die Strasse und riefen, dass sie lieber nach Sibirien gehen, als Hungers sterben wollten. In Wilna hielten die Arbeiter einer Eisenbahnwerkstätte einen mit Roggen beladenen Zug auf, während sie riefen: „Ihr exportirt ja das Blut des Volkes!““

Von Kostroma kommt die Nachricht, dass im Wolga-Distrikt die Hungersnoth sich ausbreitet, auch das Rindvieh ist ohne Futter. Der Minister der Staatsdomänen gab den Armen Erlaubniss, Beeren und Kräuter in den kaiserlichen Wäldern zu pflücken (wie gnädig!) und ihr Vieh auf dem kaiserlichen Weideland weiden zu lassen. Das Resultat dieser Erlaubniss war, dass das hungernde Volk in die kaiserlichen Meiereien einzudringen und sie zu berauben suchte. (Dieses unzufriedene und undankbare Volk, konnte es auch nicht mit wilden Beeren und Kräutern zufrieden sein?)

Die aufgeregte Bevölkerung von Vitebsk war, nach andern Nachrichten, am 19. August einem Gewehrfeuer des Militärs ausgesetzt, nachdem sie eine kleinere Abtheilung des letzteren angegriffen und einige der Mannschaften schwer verwundet hatten. Es hatte ein förmlicher Aufstand stattgefunden und die Truppen hatten Mühe, von der Eisenbahnstation Besitz zu nehmen. Das Volk attackirte die Bahnbeamten, misshandelte die Getreidehändler und plünderte deren Häuser. Zwei Personen sind an Schusswunden gestorben.

Von Deutschland aus wurde Alles aufgeboten, um vor dem in Kraft treten des Ausfuhrverbots noch so viel wie möglich Roggen da hinüber zu schaffen, und was liegt den russischen Spekulanten an ihren hungernden Landsleuten. Doch, man wird ja bald sehen, ob das Volk nicht ernstere Massregeln ergreifen wird; noch hat der Winter nicht Einkehr gehalten, noch ist nicht der ganze Vorrath der Bauern aufgezehrt, und wenn auch der Rest nur aus Gras und Kräutern besteht; sind aber diese einmal verwelkt und tritt die strenge Kälte ein, dann heisst es, entweder oder: Entweder, man erbricht die Vorrathshäuser der Reichen und hilft sich selbst, oder man verhungert in hündischer Demuth. Wir werden sehen, was kommen wird; wie die angeführten Fälle zeigen, sind die Verhältnisse nicht so ganz hoffnungslos.

Heiteres.

Unsere Nummer 148 enthielt einen Artikel „Kampfgenossen Deutschlands“, in welchem die deutschen soz.-dem. Führer und besonders die Reichstagsfraktion mit verschiedenen nicht gerade schmeichelhaften Namen benannt wurden, ohne dass der Verfasser es für nothwendig hielt, bei jedem Titel, die denselben rechtfertigenden Beweise anzuführen, jedenfalls weil er denkt, dass ja die Handlungen der betreffenden Leute genügend bekannt sind. Der „Berl. Vorwärts“ fand in dem Artikel ein „köstliches Fressen“ für seine Leser, druckte denselben wortgetreu ab und knüpfte daran folgende Bemerkungen:

Deutlicher als durch solche konfuse Artikel können die Anarchisten nicht verrathen, dass sie mit der Bourgeoisie an einem Strange zerren. Freilich ist schon ihre Theorie weiter nichts als eine Parallele zur jetzigen bürgerlichen Anarchie (!!), weshalb gerade die grössten, bewusstesten Ausbeuter und die Polizeispitzel ihnen das wärmste Wohlwollen widmen (also Wohlwollen; aus Wohlwollen hat man Reinsdorf und andere hingerichtet, aus Wohlwollen Neve 15 Jahre und Frau Reinhold 6 Jahre hinter Schloss und Riegel gesteckt); aber dass sie durch ihre Art und Weise, die Mitglieder der soz.-dem. Reichstags-Fraktion zu kritisiren, so augenfällig beweisen, wie intim sie auch hinsichtlich der Dialektik mit dem Bürgerthum aus einer Kloake schlürfen, das ist für die Anarchisten, welche doch die Weltklugheit mit Löffeln gegessen haben, thöricht genug. (Was können wir dafür, wenn Leute vom entgegengesetzten Standpunkte sehen, was wir vom unsrigen? Der einzige Unterschied darin ist der, dass jene nicht das Recht zum kritisiren haben, weil sie ein noch schlimmeres Pack sind, wie die soz.-dem. Führer.) Alle ihre journalistischen und oratorischen Tolleiten werden nicht verhindern, dass die deutsche Arbeiterschaft ihren ruhigen Schritt auch ferner einhält und sich niemals unter das schmäbliche Joch beugt, was es giebt, nämlich unter die Herrschaft der Phrase (!!).

Die Arbeiterschaft wird den Provokationen des Anarchismus um so weniger Folge leisten, als sie weiss (insofern sie von den soz.-dem. Führern so belehrt wird), dass derselbe ideell und meist auch materiell, durch seine Beziehungen zum Spitzelthum, weiter nichts als ein Schürzenstipendiat der Kapitalsphryne ist (!); er ist nicht der Vertreter der neuen Gesellschaft, sondern nur ein lasterverwandter, idiotisch veranlagter Sprössling der alten (wie leicht hätte man doch diesen „Idioten“ auf dem Brüsseler Kongress in den paar anarchistischen Delegirten auf's Haupt schlagen können, hätte man sich in eine Diskussion mit ihnen eingelassen — und dann wäre der „Idiot“ ein für allemal beseitigt —, statt sie hinauszuschmeissen), die ihn im Stadium ihres vollständigen moralischen Untergangs zeugte. (Wann wurde und wird denn die Sozialdemokratie gezeugt?) Seine Sinne sind wie bei allen Idioten lediglich auf das Zerstören geschärft, zu positivem Schaffen fehlen ihm deshalb sowohl Neigung wie Verständniss (zum Schaffen wohl für den König von Preussen, wie dem der soz.-dem. Fraktion), er erblickt folglich in jeder Thätigkeit, sei sie auch die mühevollste (!!) unserer Reichstags-Fraktion und ihrer Mitglieder, ein Nichts, wie er selbst ein Nichts ist für die Arbeiterbewegung. (Wozu denn aber wegen einem Nichts Spalten eines Blattes füllen?) Alles Gesperrte und in Klammern rührt von uns her.

An dieser Stelle ist es vielleicht nicht uninteressant für unsere Leser, zu erfahren, dass wir gezwungen sind, mit dieser Nummer unsere Auflage zu vergrössern.

* * *

Das Folgende ist zwar nichts heiteres, es zeugt aber von dem „Wohlwollen“ des Ausbeuter- und Spitzelthums gegenüber den Anarchisten und verdient wohl hier angeschlossen zu werden. In Nummer 35 der „Berl. Volkstribüne“ ist zu lesen:

„In bürgerlichen Blättern wird darauf hingewiesen, dass in nächster Zeit wieder ein Hochverrathsprozess in Leipzig zur Aburtheilung gelangen werde. Der Schauplatz soll Konstanz und Stuttgart gewesen sein. Aus sicherster Quelle erfahren wir über die Sache nun Folgendes: „Ein Gastwirth Gross in Engelshafen denunzirte einen Arbeiter Breilmeier, dessen Braut in seinem Gasthause in Stellung war, B. habe dem Mädchen anarchistische Zeitungen gegeben. Bei einer sofort erfolgten Haussuchung in der Wohnung Breilmeiers sollen dann einige Nummern der „Autonomie“ und Broschüren gefunden sein. Breilmeier wurde verhaftet, und später auch sein Nebenarbeiter Tanner, ein Schweizer Bürger. In der Wohnung des Letzteren auf Schweizer Gebiet in Kreuzlingen wurde von einem deutschen Gendarmen ohne Wissen der Schweizer Behörde eine Haussuchung vorgenommen, die kein Resultat ergab. Das Vergehen des Tanner besteht einzig darin, dass er eine Kreuzbandsendung für Breilmeier angenommen hat, was nicht verboten ist. Alle Eingaben der Frau T. an den Bundesrath in Bern und an die Staatsanwaltschaft in Konstanz blieben erfolglos. — Aus dieser Geschichte, die einzig und allein einen Uebergreif der deutschen Polizei beweist, ist dann eine gruselige Räubergeschichte für die Sauregurkenzeit zubereitet: eine Anarchistin habe der Polizei Dienste geleistet und sei von den Anarchisten dafür ermordet, es handle sich um einen fürchterlichen Hochverrathsprozess u. s. f.“

Briefkasten.

Genossen in B., warum schreibt Ihr nicht mehr? — E. Heine. Für diese Nummer kam Ihr Manuskript leider zu spät. Weitere Sendungen sind uns stets willkommen. — Peinlich. Werden Einiges von Ihnen in nächster Nummer bringen.

Auf Wunsch quittiren wir: Arb.-Bund N. Y., 10 Doll. 40 C. — A. Tillbach, 1 Doll. 60 C. — R., Berlin, 5 M. — Pas de Calais, zu Gunsten des Broschürenfonds 6 Fr. = 4s. 9d.

Subskriptionsliste Nr. 1 für Broschürenfonds 7s.

„Die Märtyrer von Chicago“

eine 40 Seiten starke Broschüre, herausgegeben von den Pariser Genossen, ist in Ermangelung von anderen Bezugsquellen zum Preise von 10 Kreuzer, 20 Pfennig, 25 Centimes, 2½d. zu beziehen durch die Redaktion der „Autonomie“, R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho, W., oder durch die Rédaction de la „Révolte“, 140, rue Mouffetard, Paris. Alle Gelder sind nur an diese beiden Adressen zu senden.

PARIS.

Am Sonntag den 6. September halten die Pariser Genossen in der Rue Keller Nr. 13 eine Abendunterhaltung ab verbunden mit Verloosung zu Gunsten des Broschürenfonds, wozu die in Paris anwesenden Genossen freundlichst eingeladen sind. Anfang 8 Uhr. Das Loos kostet 25 Centimes, der Eintritt ist frei.

Theorie und Praktik des Anarchismus.

Ueber dieses Thema werden Samstag den 5. Septbr. in South Place und Sonntag den 6. Septbr. in „The Hall of Science“ Debatten stattfinden zwischen den Genossen Janovski und Kahn. Anfang 1 Uhr 30 Nachmittags.

Diejenigen Genossen, welche noch im Besitze von Sammlisten für die Familien der in Deutschland verhafteten Genossen sind, werden ersucht, dieselben einzusenden. Dies gilt auch für Hull.

Zur Beachtung!

Sonntag den 6. September, Nachm. 4 Uhr präzis: Versammlung im Club Autonomie, 6 Windmill Street, betref's November-Feier. Sämmtliche anarchistische Gruppen sind eingeladen.

Club „Autonomie“

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 5. September: Vortrag über „Evolution und Anarchie“ und „Die Frauen wie sie sind und wie sie sein sollten“.